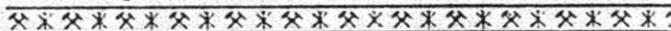




Verein Mansfelder Berg- und Hüttenleute (e.V.)



=====
Mitteilung 51
=====

3/2001
=====

Jahreshauptversammlung wählte neuen Vorstand

In der Jahreshauptversammlung am 20. März 2001 wählten die anwesenden Mitglieder den neuen Vorstand.

Horst Näther wurde erneut als Vorsitzender des Vereins bestätigt.

Zum Vorstand gehören weiterhin die Vereinsmitglieder:

Armin Leuchte, Wilfried Hillmer, Dr. Rainer Hummel, Brigitte Bartnitzek, Dr. Rudolf Mirsch, Gudrun Riedel, Klaus Foth und Manfred Hauche.

Als Kassenprüfer wurden die Kameraden

Heinrich Prohl, Walter Quandt und Horst Strelow gewählt.

Mit herzlichen Worten und einem Erinnerungsgeschenk als Dankeschön wurden auf persönlichen Wunsch hin aus ihren bisherigen Funktionen verabschiedet:

Kamerad Richard Stolle als bisheriger Schatzmeister und Kamerad Dieter Kuberne als bisheriger Kassenprüfer.

Als Gäste waren vertreten:

Heimatverein Lutherstadt Eisleben, Bergbau- und Heimatverein Helbra, Bergmannsverein Sangerhausen, Bergbau- und Heimatverein der Seegemeinden, der Förderverein des Mansfeld Museums Hettstedt und der Traditionsverein der Bergschule Eisleben.

Den Bericht des Vorstandes gab der Geschäftsführer Kamerad Armin Leuchte. Zur Diskussion sprachen 13 Redner unter ihnen auch Vereinskamerad und Bürgermeister der Lutherstadt Eisleben Herr Peter Pfützner.

In seinem Schlußwort dankte der Vorsitzende allen anwesenden Mitgliedern und den Vertretern der eingeladenen Heimat- und Traditionsvereine für ihre Teilnahme an der Jahreshauptversammlung, insbesondere den Diskussionsrednern für die konstruktiven Vorschläge zur weiteren Gestaltung der Traditionspflege im Mansfelder Land. Die gegebenen Hinweise werden Gegenstand der Arbeit des neugewählten Vorstandes sein.

Kurt Zeising zum 80. Geburtstag

von Klaus Foth

Geboren wurde er am 16. Februar 1921 in Strenz-Nauendorf im damaligen Mansfelder Seekreis. Sein Vater war Zimmermann und ein echter Kuchenländer¹⁾, den es sehr bald nach Kurts Geburt wieder nach Gerbstedt zog. So verbrachte der Jubilar Kindheit und Schulzeit in dieser Stadt. Nach Beendigung der Volksschule erlernte er in Alsleben den Beruf des Sattlers und Polsters. Es folgte eine halbjährliche Dienstverpflichtung zum Reichsarbeitsdienst und kaum wieder zu Hause, erteilte ihn die nächste Dienstverpflichtung. Sie führte ihn nach Halle zur Firma Koffer-Fischer als Sattler.



Am 3. Oktober 1941 wurde er zur Wehrmacht eingezogen zum Dienst ins 10. Reiterregiment nach Torgau, um von dort aus am 24. Juni 1942 an die Ostfront ins 131. Reiterregiment als Meldereiter versetzt zu werden.

So ganz und gar nicht ungeschoren kam er nicht durch den Krieg. Vier Verwundungen hatte er auszukurieren, die letzte dann in englischer Gefangenschaft in Munsterlager bei Lüneburg.

Bereits am 16. Juli 1945 wieder entlassen mit der Verpflichtung, in der englischen Besatzungszone zu verbleiben. Aber das Heimweh war stärker und so verschwand er von dort im Dezember bei Nacht und Nebel, um wieder nach Hause zu kommen.

Als Sattler wäre wohl Arbeit für ihn genug dagewesen, aber es haperte am Material. So entschloss er sich als Puppenspieler zu arbeiten, besorgte sich das Wandergewerbe und war von nun an als selbständig fahrender Puppenspieler unterwegs. Wie er dazu kam, ist eine Geschichte, die ihn heute noch beschäftigt. Er lernte nämlich während seiner Lehrzeit in Alsleben den Puppenspieler Hans Blum kennen und daraus entwickelte sich schnell eine feste Freundschaft. Lange noch hoffte er, diesen etwas geheimnisvollen Freund wieder zu finden. Er trat damals nämlich unter zwei Namen auf. Einmal mit seinem richtigen Namen Hans Blum und ein anderes Mal nannte er sich Paul Strauß. Nach dem Krieg erhielt er noch einmal eine Nachricht von ihm, in der

er mitteilte, daß er die Hölle Buchenwald überlebt habe. Kurt Zeisings Briefe kamen zurück mit dem Vermerk -Nach Unbekannt verzogen-. Diese Briefe bewahrt er heute noch auf. Erst im Jahre 1996 brachte er in Erfahrung, dass dieser Freund die Hölle Buchenwald überlebt hatte, aber im Jahre 1950 verstorben war. Hans Blum widmete er auch seinem 1997 beim Dingsda-Verlag erschienen Roman „Stacheldraht und Marionetten.“

Das doch recht lustige Wanderleben nahm aber bald ein Ende, denn die Frau seines Lebens trat in sein Leben. Da hieß es erst einmal ordentlich Geld verdienen. Mit Sack und Pack gings in den Harz nach Wernigerode, denn dort schürfte die Wismut zwar nicht nach Gold, dafür aber nach Uran. Das war nun nicht ganz so seine Sache, aber der talentierte Kurt konnte dort als Grafiker rapotten. Da es mit der Fündigkeit nicht weit her war, verlegte man den Betrieb nach Aue, allerdings ohne Kurt Zeising. Den zogs zurück in die Heimat, denn auch im Mansfeld Kombinat gabs inzwischen eine Grafikerwerkstatt, und die leitete damals kein Geringerer als der allbekannte und vielseitige Heimatforscher Otto Spitzbarth.

Später bekam er eine eigene Werkstatt auf dem Thälmannschacht und ab sofort hieß seine Berufsbezeichnung „Maler für Produktionspropaganda“. Irgendwann in dieser Zeit lief er dem Dramaturgen Fabian vom Arbeitertheater Eisleben über den Weg und dieser empfahl ihm, sich doch mal mit dem Kurzgeschichtschreiben zu versuchen. Dies wurden alsbald von Fachleuten als künstlerisch sehr wertvoll eingeschätzt. Die damalige Frauenzeitschrift "Frau von Heute" rief zu dieser Zeit ihre Leser auf, sich an einem Wettbewerb zu beteiligen. Die beste Kurzgeschichte über Frauen sollte prämiert werden. Kurt Zeising las die Aufforderung, griff zur Feder und schrieb seinen Beitrag, den er mit „Wie Du zu mir, so ich zu Dir“ überschrieb. Der Lohn war der erste Platz. Später wurde dieses Stück im Radio als Hörspiel ausgestrahlt. Dies verschaffte ihm wohl auch die Mitgliedschaft bei „Junge Autoren“, einer Nachfolgeorganisation des Schriftstellerverbandes. Er absolvierte einen Fernkurs beim Institut für Literatur „Johannes R. Becher“, den er nach fünf Semestern im Juni 1964 mit der Note „Gut“ abschloß.

Drei Jahre vorher, im Juli 1961, wurde er mit dem Kunstpreis der Lutherstadt Eisleben, dem „Berta-Lask-Preis“ geehrt.

Als es im Jahre 1962 mit dem Ernst-Thälmann-Schacht zu Ende ging, suchte man jemanden, der die Chronik dieses Schachtes schreiben könnte. Kurt Zeising kam dafür in Frage, der dann aber die Auffassung vertrat, man muß die ganze Mansfeld-Betriebsgeschichte im Zusammenhang sehen. Es erfolgte die Abstellung in die Kombinatleitung und hier entstand unter seiner Federführung, in jahrelanger Kleinarbeit, die heute noch in der Wissenschaftlichen Bibliothek einzusehende fünfbändige Betriebsgeschichte des Mansfeld Kombines, die ihm vom damaligen Generaldirektor Prof. Dr. Jentsch, exponierten Fachleuten und Wissenschaftlern hohes Lob einbrachte.

Für dieses, möglicherweise sein Lebenswerk, war er für höhere Ehrungen schon vorgeschlagen, aber irgend jemand aus dem Haus (Kombinats-Partei-

zentrale) unter der Kombiatsleitung muss ihm das wohl nicht gegönnt haben, und somit blieb sie aus.

Zur Mundart kam er durch einen Zufall. Ein Bekannter zeigte ihm mal einen Text und bat ihn, denselben doch einmal in Mundart zu schreiben, und Kurt konnte. Er muß wohl Gefallen an der Sache gefunden haben, davon zeugen zumindest seine aus dem Leben geschriebenen, volkstümlichen Geschichten. Hin und wieder halfen ihm Gespräche mit alten Bergleuten, den Wink für eine neue Geschichte zu bekommen. So entstanden die Bergmannsoriginale, allen voran der knurrige, einfallsreiche, liebenswürdige und listige „Zippel Petsch, dr neie Owerfahrtschteijer Huth un dr ahle Heier Justav Schmidchen von Ottoschachte“. Liebevoller Geschichten und Gedichte schrieb er über unseren „Weesenmarkt“. Mit „Dor Fäldmarschall“ setzte er den hochverehrten Eisleber Klempnermeister und kenntnisreichen Bodendenkmalpflger Otto Marschall ein Denkmal. Es folgten die ersten beiden Bände „Mansfäller Witze“, die nun in der Zwischenzeit durch Band drei und vier komplettiert wurden.

Seinem ersten Roman folgte 1999 in einer Kleinstauflage das Märchen aus dem Mittelalter „Des Schicksals Mächte“. Dieses Buch gab er im Selbstverlag heraus und es hat in der Zwischenzeit bei Insidern den Rang einer bibliophilen Kostbarkeit.

Nun ist er 80 Jahre alt geworden und kein bischen leise, denn er engagiert sich noch immer recht lebhaft im Mansfelder Heimatverein und im Verein der Mansfelder Berg- und Hüttenleute, dem er erst kürzlich zur Jahreshauptversammlung ein selbstgemaltes großformatiges Ölgemälde schenkte. Zur Zeit feilt er am Manuskript seines neuesten Werkes, das er den Arbeitstitel „Über und unter der Erde“ gab. Der Handlungsort des Romans ist das Mansfelder Kupferschieferrevier und die Geschichte spielt im Zeitraum zwischen Jahrhundertwende und Beginn des ersten Weltkrieges. Da er sich vor einigen Jahren entschlossen hatte, die gute alte Schreibmaschine in die Ecke zu stellen und sich der Herausforderung mit Namen Computer zu stellen, geht bei ihm alles viel schneller und wir können noch einiges von ihm erwarten. Alle, die ihn kennen, mögen und lieben, freuen sich schon drauf und wünschen diesem kleinen großen Mann noch einen nun zwar langsam beginnenden, dafür aber langandauernden Lebensabend und ein herzliches Glück auf!

1) Die Gerbstedter bezeichnet der Mansfelder Volksmund als Kuchenländer. Dies geht zurück auf folgende Geschichte: Irgenwann in grauer Vorzeit bekam die Stadt Gerbstedt Besuch durch hohe und höchste Persönlichkeiten. Zur Begrüßung trat auch der Männerchor an mit dem Lied „O Jugendzeit.....“. Die Sänger wollten sich nun wegen dieses Anlasses ganz besondere Mühe geben und auf keinen Fall den Mansfelder Dialekt herausklingen lassen. Deshalb sang man den Titel an diesem Tage in einem besonders hochdeutsch klingenden Hochdeutsch, nämlich: „O Kuchendzeit.....“. Daraus wurde dann Kuchen und Gerbstedt das Kuchenland. So wird es zumindestens überliefert, oder eben so ähnlich.

Mansfäller Witze
von Kurt Zeising

Dor Färdermann hotte uffen Schachte ä Knärpel ind Ooche becomm un nu hotte anne Oochenbinge dorvor, sonne schwarze Klappe.

"Wenn de aach sehre veel Schmärzen hast", sahte sei Heier neilich zu ihm, "do hastes awwer troztdähm juht jetze!"

"Wieso?" frahte Justav.

"Nu, du schpahrst doch jetzt veel Jäld! Met aen Ooche siehst doch blohß de Hellefte, also brauchste ewwerall aach blohß de Hellefte bezaheln!"

Witze jehn von Mund zu Munde
un kener waeß, wohäher se komm;
doch lustich wärd so manche Runde,
wenn neie Witze wähern vernomm!

Kurt Zeising

Frieher mußten de Schachtkupels dähn janzen Wähgk von Haeme bis zum Schachte ze Fuhße laafen. Da jahbs noch kaene Omnibusse. Jeder hotte sonne Schachtkricke in dr Foote, das Ehlhorn un de Brohtpätze ummejehenget, un so schtahkten se uffehenn. Mannicher laatschte allaene, manniche ehre zweie odder zu dritt, oftmals awwer aach ä janzer Trupp. Un da hotten se sich ungerwähchens immer veel ze ärzehln, da worren Witze jerissen un rächt veel jeflunkert un jeloochen. Eede un Wille woarn awwer nich su reedselich. Se wohnten zesamm uff dor Napperschaft un se jingen aach immer jeden Taach zesamm zur Klähche uffen Glickhillefschacht, was ä ziemlich weiter Wähgk woar. Kahm se raus aus dor Schtadt ins freie Fäld, denn sahte Eede zu Willin "Dor Hawwer schteht awwer juht diesjoahr!"

Etwa nach dor Schtunne, su korz vorrn Schachte, sahte denn Willi zu Eeden: "De Järschte awwer aach!"

Das woar nuhn schohn alles, mehr hotten se sich maestens nich ze sahn.

Offen Haemwägk von Schachte ärzehlten sich de Kumpels immer das Neieste un oftmals hamse sich aach ungeranner vorarscht un jenseitich uffjezohchen. Do hotten se immer ehre Schpäßchen dorbei. Neilich frahte doch Justav dähn aheln Andrehs, obbe dähn Ungerschied zwischen ähn Schandarm un änger Hebamme kennt. Dähr schittelte natierlich metten Koppe un konne es nich sahchen, insjeheim jrinste ähr, denn ähr konne sich schohn wedder denken, daß erjend ähne Sauerei doringerschteckte.

„No, das is doch leichte“, maente Justav, dor Schandarm sorcht forr de effentliche Ordnung un de Hebamme sorcht vor de ordentliche Effnung!“

„Du Jauner, haste mich wedder rinjeläht, awwer jetzt will ich diche moal was frahn, was de nich waeßt: Kennstn denn dähn Ungerschied zwischen änger Jungfer un änger Telejrahfenschlange? Hä?“ „Nae, dähn Ungerschied kenn ich nuhne wärklich niche!“ „No denn mußte moal druffklättern, denn lärnste dähn Ungerschied beschtimmt schnelle kenn!“

Dor Kraeslaaf

Kurzgeschichte von Kurt Zeising

Zippel Petsch hotte Ärjer.

Seine Ahle, de Frieda, hottn sitzen jelahßen. Nich, dass se ä annern jehabbt hotte, - nae, dor Dokter hotte se uff de Kur jeschickt - nach Bad Ällster, wäjhen Kraeslaaf. Zippel hotte immer zu ihr jesaht, se solle nich so veel im Kraese rumlaafen un jeden Handgriff vorhäher richtch ewwerlähjen, 's hot awwer nischt jenutzt. Nuhne sahße janz allaene haeme un hotte de janze Wärtschafft uffn Halse. Frieda hottn je alles vorhäher ärklähert un inschtruhert, un ainijermahßen jinks je aach, awwer ähr hotte Ärjer met dr Zicke.

Das Aas ließ sich nich mälleken.

Se meckerte in aener Tuhr, se wolle ehre Millich lohßwähern, awwer immer wenne metten Mällekemmer in de Nähe kahmb, fingkse ahn im Kraese rumzelaafen un ze bocken. Wenne's Eiter beriehern wolle, schluk se zejoahr hingene naus. Se woar ähmt an Friedan jewehnt.

Zippel brachte veel Jedulled uff.

Ze erscht wolle se teuschen. Är bangk sich de Koppkuhke von Friedan ewvern Kopp, dass se denken solle, ähr währe nich ähr, Zippel, sonnern ähr währe de Frieda. Awwer de Zicke ärkannten doche un schluk wedder hingene naus.

Zippel kochte schohne, awwer ähr nahm sich zesamm un zohk noch ä Klaed von Friedan ahn un aach anne Beidorwansschärze von ehr hotte sich vorne rumjebungen. Wie ä nune in de Nähe von de Zicke kahmb, meckerte se erscht un kuckten ä bißchen bleede ahn, ähr hotte jedenfalls so ä Jefiehel jehabbt un sich schohne jefraet, dasses jetzt klappen wärre. Se fingk awwer schon wedder ahn, im Kraese rumzelaafen, un wie ä wedder met de Fohten ans Eiter kahmb, jingkse hingene hohk un hettn bahle aene ahnjefeiert.

Nu worre seine Wuht jreßer un ähr konne bahle nich mehr an sich haheln. Anne mächtche Fluht von Schimpwärtern prassälte uff das arme Tiehr herab un de Kammeräder uffn Schachte hetten ehre hälle Fraede jehabbt, wenn se Zippeln so jeschimpt un jefluhcht jehehert hetten. Se woarn awwer leider nich dorbei.

Wie sich Zippel wedder beruhicht hotte, un de Zicke aach, fieheln noch was anneres in. ‚Vielleicht machts dor Jeruch‘, dachte bei siche un jingk schnell in de Kammer, woe sich nackich auszohgk. Erscht riewe sich in janzen Körper met Friedan ehern Perfiehm in, denn zohke ä rohsan Schlipper von ihr ahn un bangk sich ä noch ä Bistenhalter von ihr umme, dähne vorne mächtch ausschtoppte. ‚vielleicht machts aach noch de Form met‘, dachte wedder bei siche, ‚de Fijuhr‘. Bein Bistenhalter hotte jämmerliche Miehe, dähn hingene zuzekrein. Ähr drehte sich von allen Seiten vorrn jrohßen Schpiejäll, vorrenkte sich bahle de Knochen un worre schohn kribbelich, awwer denn endlich hotte de Hahken in de Ehsen jekricht. Nune sahke aus wie anne Fraue, nune wedder's Klaed drewwer, de Schärze vorne drahn un de Koppkuhke umme, un so schliche in dähn Schtall rin.

Se kuckte nune noch bleeder, de Zicke, un bohle hotte se jedacht, de Frieda kähme nu endlich uff se zu, awwer wie se wedder de rauhen Bärgkmannsfinger am Eiter fiehelte, märktese wedder, dasses Zippel woar un bahle hotte sen jeträten, als se hingene nausjefelte. Das woar ehr Enge!

Zippel konne sich nich mehr beherrschen, nahmb de Ackst vorkehrt rum un drosche se aene vorrn Schäddel. Se woar jleich hingene newwer un alle Sorjen lohß.

Dor Brief an Friedan jingk unjefähr so:

„De Zicke hotte aach in Kraeslaaf jekreit, awwer ich konne se doch nich zu Dir uff de Kuhr hingerhär schicken. Ich hawwe de aene Hellefte injesalzen un de annere Hellefte in de Jläser jekocht. Anne Neie is schohn wedder in Schtalle, awwer die hawwich jleich von Ahnfangk ahn an miche jewehnt. Wärscht wohl Männersachen ahnziehen missen, wenn de se mälleken willst!“

De Kammeräder hotte von seiner Blahmahsche nischt ärzehelt, raus woarsch doch jekomm, awwer erscht veele schpäter.

Noche ähn Witz:

Uff dor Hitte woar moal wedder Zahltach.

Vorm Lohnschalter schtanden se in aener Reihe un dor Lohnschreiwero roffe de Nahmen uff, wie se in dor Liste schtanden. Denn jingk dähr Uffjeruhfene vor un bekam seine Piepen ausjiezahlt.

Wie nuhne de veheln Nahmen von dor erschten Liste alle woarn, schtand nuhr noch eine Nahme zum Schluß, janz ungene am Enge dor Liste:

„Übertrag“, un ungene drunger äne janz scheene ärkleckliche Summe Jäld.

„Übertrag! Kollege Übertrag!“ roffe dähr Lohnschreiwero ä paar moal laut dorch de Lohnhalle, awwer kähner meldete sich. Nuhne fluchte dähr Lohnschreiwero jottsämmerlich:

„Das jehd nuhne schohne ä poar Mohnate so, doch dähr Kärrel meldet sich immer noch niche. Dähn sei Lohn wärd immer mehr un jröhßer. Wenn dähr nich bahle moal kimmet, denn kenn morn nachtern niche moal mehr sein Lohn auszaheln, weils Jäld alle is un denn nich mehr raeicht vor ihn!“



